

Nicola Stettner (OSI-Absolventin)

Ansprache im Rahmen der OSI-Diplomfeier am 31. Januar 2003

"Wider die Verdrossenheit"

Erst einmal möchte ich uns allen gratulieren: **WE DID IT!** Nach den mehr oder weniger zahlreichen Studienjahren am OSI sind wir jetzt fertig und können endlich Visitenkarten drucken lassen, auf denen Herr oder Frau Dipl.Pol. steht.

Ich freue mich, dass so viele gekommen sind, um mit uns zu feiern. Besonders freue ich mich darüber, dass so viele Eltern und Geschwister gekommen sind. Ich denke, dass Ihnen ebenso ein Stein vom Herzen fällt wie uns - und sei es nur ein finanzieller.

Es ist bestimmt nicht der günstigste Zeitpunkt für einen Studienabschluss und den damit verbundenen Berufseinstieg. Wo man auch hinschaut, sei es im wirtschaftlichen, im politischen oder gesellschaftlichen Bereich, fällt vor allem die Verdrossenheit auf, mit der die Menschen auf Missstände reagieren.

Ich will in dieses Konzert nicht mit einstimmen. Denn Verdrossenheit und Selbstblockade bringen uns nicht weiter.

Richard von Weizsäcker sagte einmal, das beste Mittel gegen Verdrossenheit sei, sich selbst zu aktivieren. Ich greife das in diesem Zusammenhang deshalb so gerne auf, da in unserem Leben nun eine Phase anbricht, in der es mehr denn je darum gehen wird: **Wir müssen uns selbst aktivieren!**

Und wir haben alle Fähigkeiten dazu. In diesem Punkt sind wir neben unseren fachlichen Kompetenzen durch das Otto-Suhr-Institut bestens ausgebildet worden. Lassen Sie mich das anhand unserer Studienzeit ein wenig ausführen:

Mein erstes Semester entwickelte sich gleich zu einem veritablen Streiksemester. Wie viele Politikstudenten hatten denn schon das Glück gleich mit aktiver Politik zu starten? Alle idealistischen Vorstellungen von einem Hochschulstudium waren nie wieder so realistisch wie zu diesem Zeitpunkt. Und selten danach hatten wir so stark das Gefühl die Welt verändern zu können wie zu diesem Zeitpunkt. Außerdem haben wir so schon früh die Grenzen von Basisdemokratie in Vollversammlungen und Abstimmungen über Abstimmungsverfahren erleben können.

Selbstaktivierung wurde hier ganz groß geschrieben. Und wir Neuankömmlinge waren natürlich sofort dabei. Uns hat es zwar stutzig gemacht, dass die älteren Semester nicht so enthusiastisch waren wie wir. Und vor allem, dass sie nicht davon abzubringen waren die Lehrveranstaltungen zu besuchen. Erst als ein beträchtlich älterer Student in unserer Streikzentrale auftauchte, mit einem riesigen Ordner unter dem Arm, in dem alle Unterlagen der vorangegangenen Streiks seit 1988 gesammelt waren, wussten wir, dass wir nicht die Ersten waren, die nach 1968 versuchten große Teile der Gesellschaft zu mobilisieren.

Aber zurück zum OSI: Das Café Geschwulz als studentisches Institutscafé begrüßte uns gleich am ersten Tag mit Graffiti-Sprüchen wie: „Wir brauchen keine Männer, die sich mit der Revolution solidarisch zeigen. Wir brauchen vielmehr Männer, die bereit sind im Mann

an sich den Feind zu erkennen.“ Neben anderen ähnlich toleranten und tiefgründigen Politikparolen.

Mit der Renovierung des Instituts eröffnete im Neubau eine kommerzielle Cafeteria, in der von nun an eine starke Zunahme von FAZ-Lesern und Aktenkofferträgern zu beobachten war.

Das spiegelt die **Vielfalt** wieder, die am OSI mehr als an einem anderen Institut der FU Berlin existiert. Hier treffen viele verschiedene Studenten aufeinander, die mitunter auch sehr unterschiedliche Auffassungen über das Studium und das Leben an sich haben.

Das wurde am Anfang jeden Semesters deutlich, wenn einige gehetzte Gesichter sich ausschließlich für die Scheinanforderungen zu interessieren schienen, während andere schon in thematisch tiefgründige Fachdiskussionen mit den Dozenten einstiegen. Ein weiteres Beispiel für die Vielfalt sind die zahlreichen Orte, an denen man OSI-Studenten während ihrer Praktika wieder finden kann. Diese reichen von Amnesty International bis zum Bund der Deutschen Wirtschaft.

Was die Politikwissenschaft anbelangt, bietet das OSI seinen Studenten die wohl vielfältigsten Studien- und Entfaltungsmöglichkeiten. Wir konnten am Anfang des Semesters auswählen zwischen Lehrveranstaltungen der angewandten Politikwissenschaft bis hin zu Orchideenfächern. Von der Einführung in die politische Theorie, über damals noch unzählige Nahostseminare bis hin zur Einführung in den Buddhismus, für die im kommentierten Vorlesungsverzeichnis dazu angehalten wurde, Wollsocken und bequeme Kleidung mitzubringen.

Leider waren die meisten Seminare stets restlos überfüllt. Teilweise waren 120 Leute anwesend bei einer Veranstaltung, die für 30 angelegt war. Das trifft sicherlich für die gesamte FU und nicht nur alleine fürs OSI zu. Interessant waren hier nur die Lösungsansätze, mit denen die Dozenten versuchten diesem Problem entgegenzutreten. Einige entwickelten basisdemokratische Methoden:

Sie verließen für eine halbe Stunde den Raum und meinten, bevor sie gingen: „Ich will nicht darüber entscheiden, wer von Ihnen teilnehmen darf und wer nicht. Entscheiden Sie das!“ Andere ließen sich Bewerbungen von den Studenten bis zu einer bestimmten deadline zuschicken. Gängig allerdings wurde die Methode der Listeneintragung zum Ende der Semesterferien.

Die Vielfalt, aber vor allem auch die Auffassungen über das Studium und das Leben an sich schlagen sich natürlich auch bei den Dozenten und Professoren nieder. Es gab und gibt viele engagierte Dozenten, so zum Beispiel Herrn Löcherbach, um nur einen zu nennen. Ihn konnten wir auch noch abends gegen 23.00 Uhr zu privaten Diskussionen über die Eule der Minerva bewegen.

Bei anderen wiederum mussten wir, gerne auch zu Sprechzeiten - unter Umständen aber auch wochenlang - mit einem vergilbten Zettel an der Tür vorlieb nehmen, auf dem stand: „Bin gleich wieder da“.

Nichts desto trotz: Genau diese Vielfalt ist es, die auf den Rest der Republik wie ein Magnet wirkt und das OSI mit seinem Standort Berlin für so viele attraktiv macht. Für uns Studenten bedeutete diese Vielfalt eine Menge an Vor- aber auch an Nachteilen. Im

Grundstudium hatten die meisten von uns noch keinen Studienschwerpunkt und die Vielfalt führte oft zu einer gewissen Orientierungslosigkeit und Unsicherheit.

Als im Hauptstudium Studenten von anderen Unis zu uns kamen, mussten wir feststellen, dass sie oftmals über ein fundierendes Grundwissen verfügten als wir. Dies betraf vor allem den Bereich der Methoden der Politikwissenschaften. Während des Grundstudiums hatte ich oft das Gefühl von allem ein bisschen und von vielem nichts zu wissen. In unserem Jargon hieß dieses Gefühl: **OSI-TIEF**. Es ging Hand in Hand mit der plagenden Sinnfrage, ob diese Studienwahl wirklich richtig war. Dies war auch die Zeit, die die meisten Studienabbrecher verursachte. Man musste erst lernen mit den Strukturen- und oftmals auch Nicht-Strukturen umzugehen. Das erforderte eine gehörige Portion an Motivation und Selbstdisziplin.

Im Hauptstudium kristallisierte sich bei den Meisten ein Studienschwerpunkt heraus. Die Sinnfrage erübrigte sich oft nur aufgrund des immer näher rückenden letzten Scheines. Darüber hinaus ließ die Neuorientierung auf das Leben danach das Studium an sich nebensächlich erscheinen. Vielen von uns konnte es gar nicht schnell genug gehen. Ihnen ging es nur noch um das „Abhaken“ von Scheinen.

Während des Schreibens der Diplomarbeit lief das gesamte Studium noch einmal an uns vorbei. Hier wurde auch deutlich, wie viel wir wirklich während unserer Studienzeit gelernt hatten. Neben den fachlichen Kompetenzen hat uns das Otto-Suhr-Institut gelehrt, Struktur ins Chaos zu bringen, eigenständig zu arbeiten, und manchmal auch mit wenig Wissen gut dazustehen.

Lassen Sie mich nun abschließend einige unmaßgebliche Empfehlungen für unser gewesenes OSI vortragen:

Das OSI täte gut daran, das Potential seiner Studenten besser für sich zu nutzen. Existierende studentische Projekte werden nicht genügend gefördert:

Das „Krisenspiel“ beispielsweise ist ein Konfliktsimulationsprojekt, im dem den Studenten die Möglichkeit gegeben wird, sich wissenschaftlich einem Konflikt zu nähern, um dann an einem Wochenende in die Rolle eines Akteurs zu schlüpfen und praktische Lösungsansätze für den Konflikt zu finden. Solche Projekte bergen für das OSI weit mehr als nur einen Imagegewinn! Die hohe mediale Resonanz auf die Jungwählerkampagne der Politikfabrik im Bundestagswahlkampf 2002 hat das gezeigt. Diese Kampagne wurde in diesem Monat zweimal für den PR-Preis nominiert und konnte sich so gegenüber etablierten Agenturen behaupten.

Außerdem konnte das OSI nur bedingt den Regierungsumzug nach Berlin für sich nutzen. Wahrscheinlich führte die Abgeschiedenheit in Dahlem-Dorf dazu, dass die politischen Vertreter der Regierung und ihrer angeschlossenen Institutionen lieber das repräsentative Gebäude der Humboldt Universität für Vorträge in Anspruch nahmen und nehmen.

Dennoch ließ sich ein Prozess der Öffnung vermerken. Das Otto-Suhr-Institut hat eine hohe Anzahl an Jung- und Gastdozenten, die eine große Bereicherung für das Institut darstellen. Es wurde dadurch möglich, neue Politikfelder vielfältig zu erschließen. Als Beispiel kann ich aus eigener Erfahrung den Bereich der politischen Kommunikation anführen. Hier hat sich das OSI als das Vorzeigeeinstitut innerhalb von Deutschland etablieren können. Aber auch in anderen Politikfeldern, im Bereich der Internationalen Beziehungen und Europa, konnte sich das OSI so in seiner Vorreiterrolle behaupten. Der Bereich der

Berufsfeldorientierung lebt von Gastdozenten, da sie häufig aus der Praxis kommen. Wir konnten hier von Veteranen der Bundespolitik wie Genscher, ehemaligen Botschaftern, OSZE-Mitarbeitern, jungen Wissenschaftlern vom WZB und vielen anderen lernen.

Das OSI vollzog diesen Prozess der Öffnung erfolgreich, ohne dabei aber in den politikwissenschaftlichen Mainstream abzudriften. Trotz dieser Anpassung weht der kritische Geist des OSIs und seiner Geschichte immer noch durch alle Gänge.

Und ich bin froh in diesem Geiste ausgebildet worden zu sein. Das OSI wird sich in naher Zukunft verändern. Ich denke und hoffe aber, der Charakter wird erhalten bleiben.

Und dies richte ich nun an die hier anwesenden Dozenten: Ich muss Sie leider enttäuschen, Ihre Seminare werden auch in Zukunft von Studentenscharen übervölkert sein. Es sei denn, Sie legen Ihre Seminare auf montags morgens halb neun.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen danken für Ihre Unterstützung und den beständigen und reichhaltigen Input.

Außerdem möchte ich es nicht versäumen, Ihnen Frau Biegert und Frau Laurent zu danken. Ohne Sie säßen wahrscheinlich einige von uns jetzt nicht hier. Wir hätten bestimmt noch ein weiteres Semester allein für das Verständnis der Prüfungsordnung anhängen müssen.

Ich hoffe, ich habe Ihnen allen in Ansätzen deutlich machen können, wie vielfältig unser Studium war. Wir haben davon in hohem Maße profitiert: Wir konnten uns hier Fähigkeiten und Qualifikationen auf den verschiedenen Feldern aneignen, die uns bestens vorbereiten auf die Zeit, die nun anbricht.

Ihr seht: Es gibt keinen Grund in Verdrossenheit zu verfallen.

In diesem Sinne kann ich nur sagen: Es gibt viel zu tun, packen wir's an. Oder auch: **WE WILL DO IT!** Und ich bin mir sicher, wir OSI-Studenten werden uns bald an den verschiedensten Stellen und Orten dieser Welt wieder sehen!